

§ 1. Die Lebenssituation des Menschen und die Grundlegung aller Religion

I. Der Mensch in der globalisierten Unübersichtlichkeit und in der beschleunigten, resonanzunfähigen Welt

Literatur: E. DIRSCHERL, Grundriss Theologischer Anthropologie. Die Entschiedenheit des Menschen angesichts des Anderen, Regensburg 2006, 20-48; W. SCHOBERTH, Einführung in die theologische Anthropologie, Darmstadt 2006, 9-19; H. ROSA, Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt/Main 11. Aufl. 2016 (zuerst 2005); H. ROSA, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Frankfurt/Main 3. Aufl. 2020 (zuerst 2016) (vgl. dazu meine Besprechung: <http://www.theologie-systematisch.de/philosophie/4/rosa.html>);

Der Philosoph JÜRGEN HABERMAS hat mit seinem Buch- bzw. Aufsatztitel "*Die neue Unübersichtlichkeit*" (Frankfurt/M. 1985) einen Begriff geprägt, der fortan auf viele Gebiete unserer Gegenwartsanalyse übertragen wurde. Eine Situation der **Unübersichtlichkeit**, gegeben durch universale, nicht mehr überschaubare Vernetzungen, verursacht durch postmoderne Pluralität, erschüttert gewohnte Gewissheiten, vermag Krisen auszulösen und kann als neue Herausforderung zu verantwortlichem Handeln verstanden werden. Der Ausdruck "**Globalisierung**" steht dabei für eine weltweite Vernetzung in vielen Lebensbereichen, die neben manchen Vorteilen auch schwerwiegende Nachteile und Risiken mit sich bringt.

Der Jenaer Soziologe HARTMUT ROSA sieht die Signatur der Moderne vor allem in einer zunehmenden **Beschleunigung** aller Lebensverhältnisse und -bereiche. Dies führe allerdings dazu, dass die Eigenzeit des Menschen vielfach überfordert werde und dieser die für ein gutes und erfülltes Leben erforderliche Resonanz zu den Dingen dieser Welt und auch zu Gott immer schwieriger finde, so dass er deshalb der Welt und Gott zunehmend entfremdet lebe. Dies führe zu vielfältigen negativen Erfahrungen der Depression, des Burnout, der politischen Instabilität usw. Im Einzelnen wird unsere Gegenwart philosophisch und soziologisch durch folgende Merkmale beschrieben:

1. Komplexität und Reduktion

Die durch das Leben - insbesondere in einer neuen Unübersichtlichkeit - gegebene Komplexität führt zu **Ängsten vor einem nicht mehr bewältigbaren Chaos** und deshalb zu Versuchen, die Komplexität des Lebens zu reduzieren. Der Psychologe JÜRGEN KRIZ erklärt, dass nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene das Chaos an den Rändern der Lebenswelt lauert¹: "*Wir mögen ein noch so festes Bollwerk aus Sicherheit, Vertrautheit, Regelmäßigkeit und Achtung aufgebaut haben: Unversehens zeigen sich Risse in den Fassaden. Träume, allzu großer Streß, Schicksalsschläge oder einfach eine unerklärliche Sensibilität können zu Erschütterungen führen, durch die eine Gedanken- und Empfindungsflut über uns hereinbricht und unsere Alltagsordnung in einem gewaltigen Strom in den Abgrund zu reißen droht.*" Auch in vielen Schöpfungsgeschichten und Mythen taucht der für uns Menschen **bedrohliche Aspekt des Chaos** auf; und es geht dann um Versuche, das Chaos zu bändigen bzw. zu bewältigen.

Heute gibt es aber auch positive Assoziationen, die mit dem Begriff Chaos verknüpft werden, etwa die, dass das Chaos **mit einer schöpferischen Kraft verbunden** sei (vgl. die sog. Chaostheorie und Chaosforschung in der Physik, Mathematik und Psychologie). Doch selbst ein positiv verstandenes Chaos als Chance zur kreativen Veränderung für den Menschen ist oft nur sehr begrenzt erträglich. In einem größeren Ausmaß, so Kriz, könne der Mensch die Auflösung aller Werte und Ordnungen nur relativ kurze Zeit ohne Schäden überstehen. Zu viel Chaos könne dem Menschen Angst machen. Auf eine Phase chaotischer Lebensverhältnisse folge deshalb in der Regel eine Phase der Ordnung und der Reduktion von Komplexität.

¹ J. KRIZ, Chaos, Angst und Ordnung. Wie wir unsere Lebenswelt gestalten, Göttingen 1997, 12.

2. Identität und (kulturelle) Orientierung

Die Frage nach dem, was für uns individuell und kollektiv wichtig und richtig ist, ist Ausdruck der Suche nach unserer **Identität**. Dies betrifft - insbesondere in unserer Situation der Pluralität - Kultur, Religiosität und unsere je eigene Besonderheit. Die je verschiedenen Rollen, die wir in Gesellschaft, Beruf und Familie übernehmen, tragen dazu bei, uns unseres eigenen Seins zu vergewissern und eine Identität auszubilden, die für uns bleibend wichtig ist, auch wenn sie sich über die Zeiten hinweg allmählich ändert bzw. entwickelt. **Identitätsprobleme entstehen oft, wenn Menschen ihren vertrauten Kulturraum verlassen und sich plötzlich in einer Fremde vorfinden.** Die aktuellen Migrationsbewegungen in der Welt z.B. und das Phänomen der weltweiten Mobilität lassen die Frage nach der Möglichkeit bzw. Notwendigkeit von Inkulturation aufkommen und - damit zusammenhängend - auch die Frage nach einer in der jeweiligen Population bestehenden sogenannten "*Leitkultur*", das heißt: Muss es nicht eine zumindest in wesentlichen Elementen prägende Kultur in einem Land geben, damit eine grundsätzliche gemeinsame **Orientierung**, z.B. über Grundwerte, Grundrechte, das Menschenbild usw. möglich ist, damit alle ihre bzw. eine gemeinsame kulturelle Identität überhaupt finden können?

Verhindert wird jegliche Orientierung jedenfalls dort, wo kultureller **Relativismus** propagiert wird, d.h. jede Kultur, Rückbindung und Bezogenheit als in gleicher Weise gültig und wertvoll betrachtet und beurteilt wird. Die Entschiedenheit des Menschen, die dazu notwendig ist, dass er seine eigene Identität zu entwickeln vermag, kann unter der Voraussetzung eines Relativismus jedenfalls nicht wachsen und gelebt werden.

3. Die Ambivalenz der Geschichte

Spätestens seit dem Philosophen GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL (+ 1831), dessen 250. Geburtstag im Jahr 2020 gefeiert wird, ist die Neuzeit von einem Verständnis der Geschichte geprägt, das diese als **den immerwährenden Fortschritt des sich entfaltenden absoluten Geistes** interpretiert und den Menschen damit auf dem Weg zu einer immer größeren Freiheit und Perfektion glaubt. Die "*List der Vernunft*", so Hegel, regiere die Welt; hierbei könne es zwar vorkommen, "*daß dem Individuum Unrecht geschieht; aber das geht die Weltgeschichte nichts an, der die Individuen als Mittel in ihrem Fortschreiten dienen.*"² Die Geschichte wird hier also als eine **Fortschrittsgeschichte** verstanden, die dem Trieb der Vervollkommnung unterliege und dem alles Andere geopfert werde. Der einzelne Mensch soll dabei Ziel und Dynamik der Weltgeschichte erkennen und sich diesen fügen.

Eine solche Sichtweise der Geschichte erfuhr aber auch scharfen Widerspruch. Insbesondere der Philosoph SÖREN KIERKEGAARD (1813-1855) stellte demgegenüber die **leidvolle Existenz des Individuums** so sehr in den Mittelpunkt seines Denkens, dass er als Vorläufer der Existenzphilosophie des 20. Jahrhunderts gelten kann. Auch der Philosoph WALTER BENJAMIN (1892-1940) kritisierte in der Zeit des aufziehenden Naziterrors eine solche Fortschrittsideologie, die nuremehr die Sieger und Durchgekommenen der Geschichte beachtet und dabei die Opfer vergisst.

Gerade der Blick auf das 20. Jahrhundert zeigt im Übrigen deutlich, dass man in Bezug auf die Geschichte des Menschen nicht so einfach davon sprechen kann, dass er sich zu Höherem entwickelt. Der Mensch scheint zwar immer perfekter zu werden hinsichtlich der Mechanismen des Tötens, des Terrors und auch der Vernichtung des menschlichen und nichtmenschlichen Lebens bzw. der ökologischen Lebensräume und bedrohten Arten in Fauna und Flora, nicht jedoch unbedingt in Bezug auf seine ethischen und moralischen Fähigkeiten bzw. Handlungen. Der Philosoph EMMANUEL LEVINAS (1906-1995) betont vor diesem Hintergrund, dass totalitäres Denken die Andersheit und Einzigkeit jedes Menschen vernichtet, weil dieser sich einer Ordnung fügen muss, zu der er keinen Abstand mehr halten kann. Der Mensch wird hier nuremehr Mittel zum Zweck, zu einem Instrument, dem allein Bedeutung zukommt, weil er Teil eines Ganzen ist.

² G.W.F. HEGEL, Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte I.: Die Vernunft in der Geschichte, Hamburg 1970, 76.

4. Naturalistische Definition des Menschen

Weit verbreitet ist heute auch eine naturalistische Sicht des Menschen. Gemeint ist jene philosophische Denkrichtung, die den aus naturwissenschaftlicher Sicht gewonnenen Ergebnissen zu physiologischen Prozessen im Menschen **eine für die Deutung des Menschseins im Ganzen herausgehobene, wenn nicht gar ausschließliche Bedeutung zumisst**. Das geistige Geschehen bzw. das Bewusstsein des Menschen wird dann vorrangig oder gar allein aus der Perspektive des physiologisch bzw. biologisch Betrachtbaren gedeutet. Derzeit geschieht dies vor allem im Zusammenhang der sogenannten **Neurowissenschaften**. Die Tatsache etwa, dass, wenn jemand bewusst einen Finger krümmen oder einen Fuß bewegen will, das Gehirn eine ganze Sekunde vor dieser Bewegung zu erkennen gibt, dass ein Bereitschaftspotential für diese Handlung besteht, wird zum Teil dahingehend interpretiert, dass die Auffassung des Menschen, seinen Fuß aus freien Stücken zu bewegen, unangemessen sei; **tatsächlich sei hingegen auch jenes Handeln, das wir subjektiv als aus freiem Willen initiiert betrachten, physiologisch determiniert und unsere Freiheitsentscheidung mithin eine Illusion**.

Demgegenüber erklärt aber eine Gruppe anderer Wissenschaftler: *"Selbst wenn wir irgendwann einmal sämtliche neuronalen Vorgänge aufgeklärt haben sollten, die dem Mitgefühl beim Menschen, seinem Verliebtsein oder seiner moralischen Verantwortung zu Grunde liegen, so bleibt die Eigenständigkeit dieser 'Innenperspektive' dennoch erhalten. Denn auch eine Fuge von Bach verliert nichts von ihrer Faszination, wenn man genau verstanden hat, wie sie aufgebaut ist. Die Hirnforschung wird klar unterscheiden müssen, was sie sagen kann und was außerhalb ihres Zuständigkeitsbereiches liegt, so wie die Musikwissenschaft - um bei diesem Beispiel zu bleiben - zu Bachs Fuge einiges zu sagen hat, zur Erklärung ihrer einzigartigen Schönheit aber schweigen muss."*³

Tatsächlich ist es wohl eher so, **dass unser Freiheitsbewusstsein in einem komplizierten Wechselspiel mit äußeren und inneren Vorbestimmtheiten funktioniert**; oder anders gesagt: sowohl die Idee eines völlig unabhängig von äußeren und inneren Festgelegtheiten funktionierenden "freien" Willens als auch die Idee einer vollständigen Determination unseres Verhaltens wird der komplexen Realität wohl kaum gerecht. Die **theologische Tradition** formuliert diesen komplexen Zusammenhang unter anderem unter der Perspektive der Eingebundenheit des Menschen in einen universal sündenverfallenen Zustand der Welt, welcher gleichwohl Raum lässt für eine gewisse Eigenverantwortung des Menschen, ohne zu beanspruchen, das Verhältnis von Beidem für alle Menschen und alle Situationen gleichermaßen definitiv beschreiben zu können. Auch unser **Strafrecht**, in dem üblicherweise sowohl die gesellschaftlichen und individuellen Vorbestimmtheiten des Täters bzw. der Täterin als auch seine/ihre Eigenverantwortung aufgrund von durchaus angenommenen Freiheitsgraden zu gewichten versucht werden, scheint dieser Komplexität entsprechen zu wollen.

5. Ersatzteillager Mensch?

Die Möglichkeiten des **Klonens**, also der identischen Vervielfältigung eines Menschen, werfen heute ebenfalls Probleme auf, die sein Menschenbild betreffen. Für Befürworter des sogenannten therapeutischen Klonens bedeutet dies eine einmalige Chance, Krankheiten wie Alzheimer oder Parkinson zu bekämpfen. Die Gegner dieser Forschung und Technik stellen aber fest, dass die Produktion von menschlichen Embryonen und das Zurückgreifen auf diese als Rohmaterial für Organe und Gewebe nicht mit dem Schutz und der Würde des menschlichen Lebens vereinbar seien. Es kann nicht bezweifelt werden, dass die Möglichkeiten des therapeutischen Klonens und natürlich auch der Organ- und Gewebespende Heilungsmöglichkeiten eröffnen sollen und nicht notwendig dazu führen müssen, den Menschen zum Ersatzteillager zu degradieren. Doch auch hier zeigt sich eine Ambivalenz: Es gibt auch verantwortungsloses Handeln mit Organen und verantwortungsloses Klonen, die menschliches Leben als kommerzielles oder experimentelles Material behandeln. Auch hier stellt sich die Frage: Was ist der Mensch? Welches Bild haben wir von unserem Menschsein und welche Konsequenzen hat das?

³ Ch.E. ELGER u.a., Das Manifest. Elf führende Neurowissenschaftler über Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung, in: Gehirn und Geist 6/2004, 30-37,37. - Online auch: www.spektrum.de/thema/das-manifest/852357 (zuletzt abgerufen am 03.09.2020).

6. Die Vielzahl der Wirklichkeiten und der "Widerstreit" der Diskursarten

Schließlich verändert die Nutzung der sogenannten neuen Medien **die Selbst- und Weltbeschreibung ihrer Nutzer und Nutzerinnen**. Hiermit werden nämlich auf vielfältige Weise virtuelle Wirklichkeiten erzeugt, die als Alternativen neben die alltägliche Lebenswelt gestellt werden und als Parallelwelten fungieren. Plötzlich taucht dann aber die Frage auf: Was ist Sein? Was ist Schein? Gibt es überhaupt einen Unterschied? Haben nicht alle Wirklichkeiten ihr eigenes Recht? Haben sie sogar gleiches Recht? Welche Bedeutung hat vor diesem Hintergrund noch die Wahrheitsfrage?

Der Philosoph JEAN-FRANCOIS LYOTARD (+ 1998) hat in seinem Buch "*Der Widerstreit*" (München 2. Aufl. 1989) darauf hingewiesen, dass das Phänomen der Pluralisierung unserer Lebenswelten dazu führt, dass **gemeinsame Grundlagen und Sicherheiten für unsere Kommunikation**, aufgrund derer im Konfliktfall entschieden werden kann, **verloren gehen**. Durch die Vielfältigung unserer Lebenswelten werden unsere "*Sprachspiele*" (Wittgenstein) dermaßen differenziert, dass eine Verständigung schwerer, oft sogar garnicht mehr gelingt. Für den Zusammenhalt einer Gesellschaft sei es jedoch notwendig, dass es **Übergänge zwischen den verschiedenen Diskursarten** gibt sowie eine gemeinsame Basis von Weltanschauungs- und Wertdimensionen, die auch diskursübergreifend akzeptiert werden.

Der Philosoph WOLFGANG WELSCH spricht in diesem Zusammenhang von einer "*transversalen Vernunft*", die die Heterogenität der Rationalitäts- und Diskurstypen einer Verständigung zuführen könne.⁴ Die Formulierung von **allgemeinen Menschenrechten** und z.B. das von HANS KÜNG initiierte "*Projekt Weltethos*" können als Versuche der Formulierung solcher Übergänge angesehen werden.⁵ Ebenso kann die Entwicklung einer theologischen Anthropologie - mit der insbesondere hierin formulierten Rede von der aufgrund seiner Gottebenbildlichkeit gegebenen **Würde des Menschen** - als Angebot eines solchen Übergangs zwischen sehr verschiedenen Diskursarten in der pluralistischen Gesellschaft verstanden werden.

7. Beschleunigung und (fehlende) Resonanz

Der oben schon angesprochene Soziologie HARTMUT ROSA hat mit seiner These vom Zwang zur immerwährenden Beschleunigung unserer Lebenswelt und der dadurch erschwerten, wenn nicht unmöglichen Resonanzbeziehungen des modernen Menschen zu seiner Lebenswelt viel Aufsehen erregt. Derzeit werden seine Gedanken auch in der Theologie aufgenommen und diskutiert. Das Leben des Menschen, so seine Grundthese, wird von ihm dann als gut, erfüllt und richtig erfahren, wenn es für ihn einen oder mehrere Bereiche gibt, in denen er Resonanzen erfährt. Resonanz - der Begriff wird hier als Metapher aus der Physik/Akustik entnommen - mit Sachen, Tieren, Menschen oder Gott erlebe der Mensch dann, wenn er sich einerseits durch das je Andere innerlich tief berührt erfährt, andererseits aber auch antwortend, handelnd und einwirkend zu reagieren vermöge, so dass sich eine Beziehung, als ein "*vibrierender Draht*" zwischen Beidem ergibt.⁶

Solche, ein gutes Leben ausmachende Resonanzen würden freilich heute sehr erschwert, weil viele Menschen in ihrer Fixierung auf die Aneignung von Lebensressourcen (Geld, Gemeinschaft, Gesundheit) die Mittel für ein gutes Leben vielfach zu ihrem Zweck selbst machten. Aufgrund dieser Gier nach den Ressourcen des Lebens beschleunige sich ihr Leben und damit das Leben in der Gesellschaft insgesamt vielfach so sehr, dass Resonanzen für die Menschen immer weniger möglich würden und sich stattdessen umso mehr Depressionen, Burn-out und Ähnliches einstellten. Hier müsse in der Ziel-Mittel-Orientierung eine grundsätzliche Veränderung stattfinden.

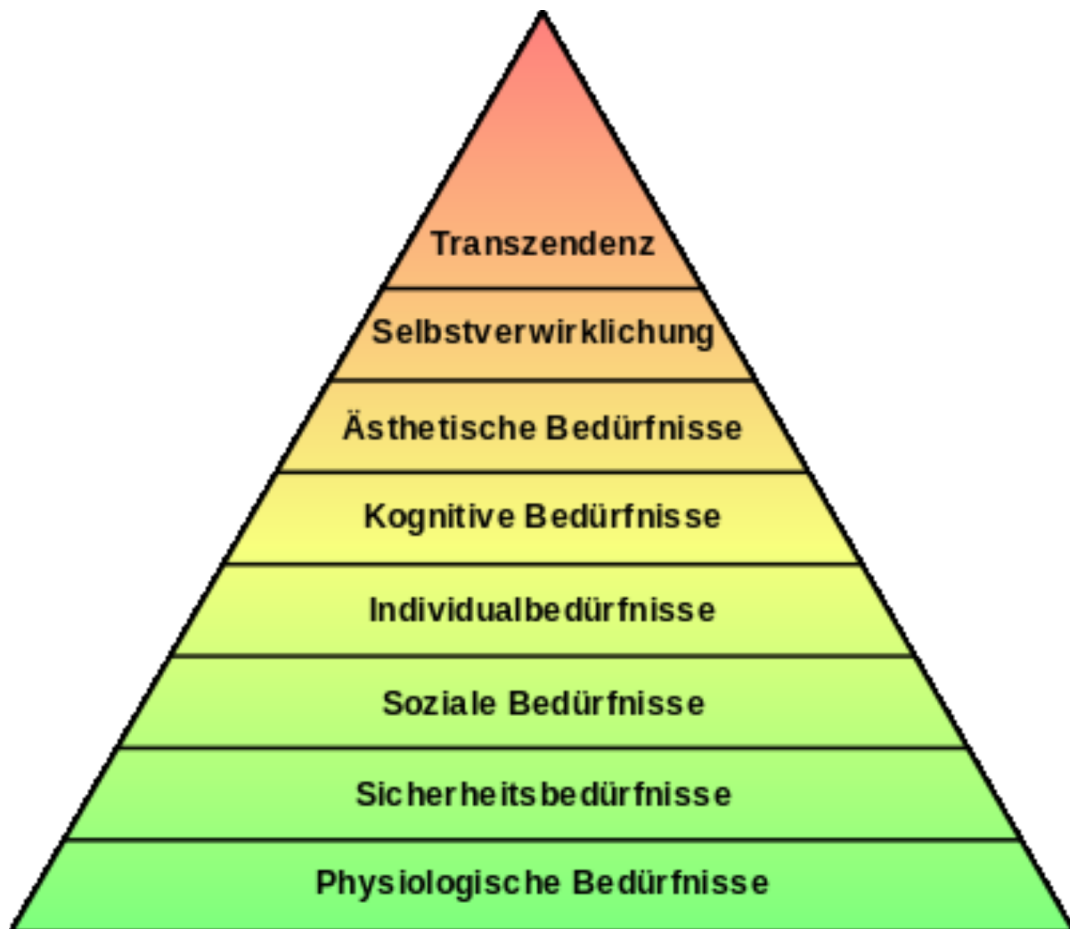
⁴ W. WELSCH, Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft, Frankfurt/M. 1996.

⁵ Literatur dazu auf der Seite: <http://www.theologie-systematisch.de/religion/14weltethos.htm> (08.09.2020)

⁶ H. ROSA, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Frankfurt/Main 3. Aufl. 2020, 279.

II. Sinnerfahrung und Grundlegung aller Religion

1. Ausgangspunkt: Menschliches Leben als Befriedigung von Bedürfnissen



Nach der Interpretation und Lehre des US-amerikanischen Psychologen ABRAHAM MASLOW (1908-1970) ist das menschliche Leben vor allem durch das Empfinden und Befriedigen zahlreicher Bedürfnisse geprägt, die beispielsweise in der >Maslowschen Bedürfnishierarchie< (bekannt als >Maslowsche Bedürfnispyramide<) zusammengestellt und geordnet werden.⁷ Aus dieser Darstellung geht nicht nur hervor, welche Bedürfnisse der Mensch hat, sondern es wird auch eine Hierarchie angegeben, die deutlich macht, mit welcher Priorität der Mensch die verschiedenen Arten dieser Bedürfnisse zu befriedigen sucht. So ist es ihm ein erstes, notwendiges Anliegen, seine physiologischen Bedürfnisse (nach Atemluft, Wasser, Nahrung usw.) weitgehend zu befriedigen, bevor die Sicherheitsbedürfnisse (gegen Feuer, Hochwasser, Feinde usw.) stärker in den Fokus rücken, danach die Sozialbedürfnisse (Freundschaft, Lebenspartner, Kinder, Haustiere usw.), dann die Individualbedürfnisse (Erfolg, Freiheit, Anerkennung usw.), kognitive Bedürfnisse (Wissen jeglicher Art zu erlangen), ästhetische Bedürfnisse (Schönes zu erleben bzw. zu genießen) und dann die von Maslow sogenannte Selbstverwirklichung, womit die "*Tendenz (gemeint ist), das eigene Potential auszuschöpfen, also das zu werden, was einem anlagebedingt überhaupt möglich ist*".⁸ Erst im Jahr 1970, also kurz vor seinem Tod ergänzt Maslow sein Modell durch die Stufe der Transzendenz, womit die "*Suche nach Gott, nach einer das individuelle Selbst überschreitenden Dimension*" gemeint ist.⁹

⁷ Vgl. etwa den Artikel "*Maslowsche Bedürfnishierarchie*", in Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Maslowsche_Bedürfnishierarchie (abgerufen am 03.09.2020), dem auch das Bild entnommen ist.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

2. Bewusstsein

Philosophisch höchst interessant und - so weit wir sehen - in dieser Qualität singular gegenüber allen anderen uns bekannten Lebewesen¹⁰ ist nun aber die Tatsache, dass wir im Regelfall (d. h. wenn wir nicht schlafen, im Koma liegen oder geistig schwer erkrankt sind) dieses unser Leben als mit Bewusstsein ausgestattete Menschen erleben. Dies bedeutet, dass wir die auf der funktionalen Ebene unseres Daseins vollzogenen (physischen oder geistigen) Tätigkeiten (Fußball spielen, Kaffee trinken, Mathematikaufgaben lösen usw.) oder auch die erfahrenen Gefühle (Schmerzen, Liebe, Trauer usw.) geistig reflektieren können, dass wir also die Möglichkeit, ja sogar die letztlich unabweisbare Fähigkeit haben, nicht nur auf einer Handlungs- bzw. Erfahrungsebene verschiedene Ereignisse zu gestalten und zu erleben, sondern dass wir zudem - und zwar gleichzeitig (!) - auf einer reflektierenden, geistigen Ebene **um diese Handlungs- bzw. Erfahrungsebene wissen**, dass sich also diese Handlungs- bzw. Erfahrungsebene in unserem Bewusstsein wie ein laufender Film spiegelt und bedacht werden kann, ja sogar muss. Denn das Bewusstsein lässt sich zwar durch Drogen, Medikamente oder ähnliches zeitweise betäuben, jedoch zu Lebzeiten nicht willentlich komplett ausschalten.

Dabei ist diese unsere reflektierende Bewusstseinssebene einerseits zwar fest an unsere eigene Handlungs- und Erfahrungsebene gebunden; denn wir wissen lediglich um das, was von UNS getan oder erfahren wird, und kennen nicht (jedenfalls nicht unmittelbar) die Handlungs- bzw. Erfahrungsebene unserer Mitmenschen, der Tiere oder potentieller anderer Lebewesen. Andererseits gewinnt unser Bewusstsein aber auch eine gewisse **Distanz** zu bzw. **Souveränität** gegenüber der eigenen Handlungs- bzw. Erfahrungsebene. Diese drückt sich zumindest darin aus, dass wir

- (1) auf der **Zeitebene** mit dem Reflektieren unserer Handlungen und Erfahrungen jonglieren können. Das heißt: wir können, während wir die Gegenwart erfahren, nicht nur das gegenwärtig Erfahrene reflektieren, sondern uns auch an Früheres erinnern oder Zukünftiges fantasieren, erhoffen oder befürchten, ja wir können gar das Vergangene mit dem gegenwärtig Erfahrenen und ggf. für die Zukunft Erwarteten in Verbindung bringen, es z.B. miteinander vergleichen bzw. vergleichend bewerten.
- (2) Zudem ist es uns möglich, über unsere Handlungs- und Erfahrungsebene mit anderen Menschen zu **kommunizieren**. Dies ermöglicht uns, mittelbar auch von den Handlungen und Erfahrungen der anderen zu wissen und diese mit unseren eigenen in Beziehung zu setzen.
- (3) Schließlich ist es uns möglich - und auch dies tun wir täglich -, unsere Handlungen und Erfahrungen und auch diejenigen unserer Mitmenschen - nach welchen Kriterien auch immer - zu **bewerten**, sie für gut, schlecht, angenehm, nützlich, grausam oder wie auch immer zu halten.

Auch dieses distanzierend reflektierende und souveräne geistige Umgehen mit der Handlungs- und Erfahrungsebene unseres Lebens ist uns aber als solches wiederum bewusst, kann von uns beispielsweise gezielt gefördert und ausgedehnt oder auch möglichst umgangen und - in Maßen - vermieden werden; und auch dieses geistige Tun ist uns dann wieder bewusst, kann bewertet und überdies kommuniziert werden usw. **So wird das Reflektieren, Bewerten und Kommunizieren des von uns Erlebten selbst ebenfalls wieder zum Teil des Erlebten und Reflektierten.** Und es gibt damit letztlich ein unendliches Fortschreiten darin, unser tatsächliches bedürfnisbefriedigendes Leben auf der Handlungs- und Erfahrungsebene und alle seine darauf aufbauenden Reflexionsebenen geistig zu reflektieren, ggf. zu bewerten und mit anderen Menschen zu kommunizieren.

Bewusstsein zu haben, welches wir auf diese Weise nur bei uns Menschen kennen, bedeutet also, uns auf eine immer wieder neue und prinzipiell nicht begrenzte Weise denkend gleichzeitig oder ungleichzeitig ins Verhältnis zu unserem Handeln und zu unseren Gefühlen zu setzen und diese - ähnlich wie beim Anschauen eines Filmes - objektivierend zu betrachten, zu bewerten und zu kommunizieren sowie dies mit allen darauf aufbauenden - prinzipiell nicht begrenzten - Reflexionsstufen ebenso zu tun.

¹⁰ Zur Frage, inwieweit auch den Tieren Bewusstsein zukommt, siehe etwa: D. PERLER/M. WILD (Hg.), Der Geist der Tiere. Philosophische Texte zu einer aktuellen Diskussion (stw 1741) Frankfurt 2005; zum Ganzen auch: Art. "Bewusstsein" in Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Bewusstsein> (abgerufen am 03.09.2020).

3. Selbstbewusstsein

Hinzu kommt, dass wir - verbunden mit dem reflektierenden Denken unseres Bewusstseins - **darum wissen, dass WIR es sind, die auf diese Weise denken und kommunizieren**, die also unser eigenes Tun und Fühlen reflektieren und diese Reflexion ggf. kommunizierend mit anderen teilen. Nicht aber allein in einem einzelnen, überraschenden Moment wird uns dieses bewusst, sondern in der Regel wissen wir dauerhaft darum, dass wir als diese eine bestimmte Person, als die wir uns wissen und kennen, nicht nur jetzt in diesem Moment leben und reflektieren, sondern auch gestern und vorgestern gehandelt, gefühlt und reflektiert haben sowie aller Voraussicht nach dies auch morgen und übermorgen tun werden.

Dies bedeutet, dass wir im Regelfall über unser ganzes Leben hinweg - mit Ausnahme der Kleinstkindphase, dem Schlaf sowie potentiellen Zeiten der geistigen Umnachtung oder psychischen Erkrankung - unser Leben, Denken, Fühlen und Reflektieren als ein solches erleben, das wir **als die immer gleiche mit uns selbst identische Person** erleben. Obwohl wir also darum wissen, dass wir uns permanent verändern, körperlich, psychisch und geistig vielfältig entwickeln und damit im Laufe unseres Lebens in vieler Hinsicht sehr andere Menschen werden, **wissen bzw. erfahren wir uns geistig als ein im Kern immer dasselbe bleibendes Ich**, so dass wir davon sprechen, ein **Selbstbewusstsein** zu haben, das es uns erlaubt, uns über alle Zeitläufte hinweg nach unserer eigenen Einschätzung immer als ein und derselbe Mensch zu wissen.

Parallel zum Vollzug unseres Lebens auf der Handlungs- und Erfahrungsebene sind wir also nicht nur in der Lage, diesen permanent als solchen zu reflektieren, zu vergleichen, zu bewerten, zu kommunizieren usw., sondern wir binden all unsere (erinnerten) Erfahrungen dieses Lebens sowie deren Deutungen in unserem Bewusstsein über die bereits erlebte Vergangenheit, die just erlebte Gegenwart (3 Sekunden/ Ernst Pöppel) und die erwartete Zukunft hinweg so zusammen, dass sie nach unserem eigenen Verständnis nicht nur von uns selbst als dem immer sich identisch bleibenden Ich gemacht und reflektiert werden, sondern dass sie zusammen dasjenige ausmachen, **das wir als die Geschichte unserer je eigenen Person** verstehen. **Ja wir identifizieren uns sogar selbst mit dieser von uns erlebten Geschichte und sagen: "Dies ist meine Geschichte; das ist mein Ich."** (vgl. dazu den ermutigenden, dem Schriftsteller Leo Tolstoi zugeschriebenen Spruch: "*Liebe Deine Geschichte; es ist der Weg, den Gott mit Dir gegangen ist.*").

Dabei bringt es das faktische Erleben unseres Daseins in der allmählich verlaufenden Zeit auch mit sich, dass wir zwar einerseits von einem durchgehend **uns selbst identisch bleibenden Ich** ausgehen, andererseits aber - bis vielleicht zusammengefasst in unserer Todesstunde - das Ganze unseres Lebens und damit eben auch unserer Persönlichkeit doch **nie vollständig und abgeschlossen vor unseren Augen stehen sehen**, sondern dass sich dieses parallel zum Zeitablauf unseres Lebens, unseres je neuen Erfahrens, Reifens und Interpretierens eben **auch selbst wandelt, so dass sich mit dem steten Wandel unseres Lebens auch dessen Interpretation und damit letztlich auch das Verständnis unseres Selbst sich stetig verändert, obwohl es für uns ja auf der anderen Seite - bei allem Wandel - im Kern mit sich identisch bleibt**. Lediglich besondere Ausnahmesituationen (z.B. herausragende Glücks- oder eher noch Unglücksfälle, traumatische Erfahrungen, Abbrüche von Beziehungen o.ä.) scheinen gelegentlich unser Selbstbewusstsein darin zu überfordern, die Ich-Identität bruchlos aufrecht zu erhalten und die geschehenen Wandlungen/Katastrophen ohne professionelle Hilfe hierin zu integrieren (vgl. den in solcher Situation mitunter nachträglich zu hörenden Satz: "*Ich wusste damals nicht einmal mehr, wer ich war und wie ich weiterleben sollte.*").

4. Eingebundensein - Handeln - Freiheit

Bereits die Erfahrungen und Gefühle unserer frühen Kindheit (oder gar der vorgeburtlichen Phase?) tragen dazu bei, uns mit der Mitwelt zu verbinden, diese sowohl als wohltuend, schön, befriedigend oder auch als weniger wohltuend, unbefriedigend und widerständig zu erleben. Je mehr Ersteres der Fall ist, desto mehr wird sich eine positive, vertrauensvolle Beziehung zur Mitwelt, insbesondere den Mitmenschen, aufbauen, in der sich mein erwachendes Selbst wohlfühlt, in der ich mich geborgen weiß und in der ich die allfälligen Entwicklungsschritte prinzipiell gerne gehe, selbst wenn sie sich im

Einzelfall als nicht immer leichte Herausforderung für mich erweisen. Das auf diese Weise sich entwickelnde menschliche Leben wird sich in der Regel als gut und wohltuend **eingebunden in die Mitwelt** erleben, viele gängige Handlungs- und Bewertungsweisen hieraus willig übernehmen und sich auch mit seinen eigenen Handlungen und Bewertungen Zug um Zug in diese Mitwelt integrieren. Es erlebt - im optimalen Fall - sein Leben als gut, eingebunden, anerkannt und wertvoll.

Mit fortschreitender Entwicklung freilich wächst dem Kind und dann jugendlichen Menschen die Erfahrung zu, dass sein sich entwickelndes Selbstbewusstsein ihm nicht nur erlaubt, sein Handeln und Fühlen nachträglich zu betrachten und zu bewerten, sondern dass es ihm auch aufgibt, zunehmend **eigene Perspektiven für sein zukünftiges Handeln zu entwickeln, welche in der Folge in die Realität umzusetzen versucht werden**. Dies ist wohl auch darin begründet, dass die von Beginn an uns umsorgenden und über unser Leben auch entscheidenden erwachsenen Menschen sich allmählich darin zurücknehmen und gleichzeitig unsere eigenen physischen und psychischen Möglichkeiten wachsen, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen. Dass dies so geschieht bzw. vom jungen Menschen in der Regel auch angestrebt wird, wird häufig unter dem Stichwort der wachsenden "*Freiheit*" bzw. "*Autonomie*" beschrieben. Wir brauchen und suchen diese **Freiheit, um letztlich als der Mensch leben zu können, der wir nach eigenem, sich entwickelndem Selbstbewusstsein sein und werden wollen**.

Dabei spielt es für die Praxis unseres Lebens eine nicht geringe Rolle, dass die mich umgebenden anderen Menschen ebenfalls etwas, oft sogar Gegenläufiges, wollen und meine Handlungsmöglichkeiten dadurch sowie zudem durch natürliche, gesellschaftliche und institutionelle Umstände erheblich begrenzt werden. Deshalb wird es uns wohl nie gelingen, dasjenige vollständig umzusetzen, was wir als Einzelne wollen. Andererseits werden die anderen Menschen, Institutionen oder natürlichen Grenzen diejenigen Menschen, deren Selbstbewusstsein erst einmal als solches erwacht ist, niemals mehr vollständig in deren Handlungsfreiheit einschränken können. Wir sprechen deshalb auch von **Freiheitsgraden**, die uns - situations- und persönlichkeitsbezogen natürlich in sehr unterschiedlichem Maße - gegeben sind und die wir ggf. auch dadurch zu erweitern suchen, dass wir uns mit anderen verbünden.

Selbst wenn wir aber in Rechnung stellen, dass es Situationen und Verrichtungen in unserem Leben geben kann und wird, die uns aus natürlichen, gesellschaftlichen, politischen, familiären oder anderen Gründen wenige oder gar keine Freiheitsgrade zu belassen scheinen, ist andererseits kein selbstbewusstes menschliches Leben vorstellbar, **das komplett ohne Freiheitsgrade wäre**. Auch strafgefangene Menschen etwa, deren Leben von der Gesellschaft ja gezielt in seinen Freiheitsgraden eingeschränkt wird, demonstrieren die in ihnen verbliebenen Freiheitsgrade mitunter zum Beispiel in einer Arbeitsverweigerung, einem Hungerstreik oder ähnlichem. - Insbesondere in einer Gesellschaft wie der unseren, also derjenigen einer westlichen Industrienation, in der es gerade in den wesentlichen Fragen (Berufs- und Partnerwahl, politische und religiöse Ausrichtung u.v.a.) ganz erhebliche Freiheitsgrade für den einzelnen Menschen gibt, ist er in besonderer Weise dazu herausgefordert, diese Freiheitsgrade auch zu nützen und sich selbst entsprechend zu bestimmen.

5. Sinnerfahrung und die Story meines Lebens - die individuelle Ebene

Sobald der Mensch sich aber seiner Freiheitsgrade bewusst wird und diese in irgendeiner Weise nützt, macht er eine interessante und für sein weiteres Leben höchst bedeutsame Erfahrung. Denn: **Sich für das Eine zu entscheiden bzw. das Eine zu tun, fühlt sich richtig, gut und sinnvoll an; anderes hingegen erscheint ihm als sinnlos, langweilig und zeitverschwendend**. Warum ist das so? - Die erste und naheliegende Antwort ist: weil es mir so beigebracht worden ist, weil die Menschen, mit denen ich bisher zu tun hatte, mir diese Einschätzung mitgegeben haben. Dies mag tatsächlich in einem gewissen Maße - besonders bei noch sehr jungen Menschen - so zutreffen. Wenn ich in einer Familie aufgewachsen oder in einer Peer-Gruppe unterwegs bin, die diese oder jene Werturteile fällt (z.B. über Fußball, Musik, Theater, Politik, Gesellschaftliches oder Religion), kann es durchaus sein, dass ich hiervon so sehr beeinflusst werde, dass ich diese Urteile ungefragt übernehme und dementsprechend bestimmte Aktivitäten von vornherein als wert- bzw. sinnvoll oder wert- bzw. sinnlos erachte.

Bei näherem Hinsehen erklärt dies aber nicht alles; denn: Jeder Mensch kennt von sich selbst oder weiß von anderen, dass zumindest einige Menschen sich nicht in allen Bereichen von ihrer Mitwelt bestimmen lassen, sondern sich zumindest in Bezug auf einzelne Entscheidungen oder Situationen abweichend von demjenigen verhalten haben oder aktuell verhalten, das ihre Mitmenschen ihnen einflüsterten oder vorgeben, ja es kommt hinzu, dass es oftmals - sei es bei alltäglichen Dingen oder aber auch bei grundsätzlichen Entscheidungen - gar nicht so sehr oder deutlich einen unmittelbaren mitmenschlichen Kontext gibt, der mir so oder so eine Vorgabe macht. Ich weiß mich dann in Bezug auf meine Entscheidung weitgehend auf mich selbst gestellt und frage mich: "*Was soll ich tun?*" Und indem ich mir diese Frage stelle, weiß ich, dass deren Beantwortung für mich nicht unwichtig ist, selbst wenn die Sache, um die es geht (wie verbringe ich z.B. heute meinen Vormittag?), objektiv nicht von allzu großer Tragweite zu sein scheint. Warum aber ist die Frage mir gleichwohl sehr wichtig?

Ich denke, sie ist mir deshalb wichtig, weil ich - siehe Maslow: Selbstverwirklichung - ein grundlegendes Bedürfnis danach habe, **jede meiner Handlungen in den großen Zusammenhang der Story meines Lebens einzuordnen**. Gerade weil ich mich nämlich, wie oben beschrieben, aus meinen Erfahrungen, Gefühlen und Handlungen heraus als dieser eine unverwechselbare Mensch mit dieser einen unverwechselbaren Story verstehe und verstehen will, soll möglichst jede einzelne meiner Handlungen in diese Konzeption meiner eigenen Person einzuordnen sein. Oder anders herum gesagt: Ich erfahre die einzelne Handlung gerade dann als sinnvoll, wenn diese Einordnung gelingt; ich erfahre sie hingegen als sinnlos und zeitverschwendend oder gar schuldig werdend, wenn dies nicht der Fall ist, wenn ich also etwas tue oder unterlasse bzw. aufgrund welcher Umstände auch tun oder unterlassen muss, das nicht in die Konzeption meines eigenen Selbst hineinpasst.

Dabei ist es für unsere Lebenspraxis höchst bedeutsam, dass diese Story oder (Sinn-)Konzeption unseres Lebens **ständig im Wandel, im Wachsen und Reifen ist**. Dies führt dazu, dass mir heute noch eine Handlung als äußerst sinnvoll erscheinen kann, die morgen für mich absolut sinnlos und zeitverschwendend wäre, eben weil sich zwischenzeitlich mein Leben und vor allem das darauf gründende Selbstverständnis meines eigenen Lebens gravierend gewandelt hat. Nehmen wir als Beispiel, dass jemand seine berufliche Orientierung gewechselt hat oder sich von einem ihm sehr nahestehenden Menschen als tiefgreifend getäuscht erfährt. Während es ihm deshalb vielleicht gestern noch sehr wichtig war, sich beruflich für dieses oder jenes weiter zu qualifizieren oder diesem bestimmten Menschen ein Geschenk zu machen, kann ihm Beides heute als völlig deplatziert und eben sinnlos und deshalb Zeit und Geld verschwendend erscheinen.

Andererseits können dort, wo sich für eine Person stabile Lebensperspektiven (beruflich, familiär, ehrenamtlich usw.) entwickelt haben, Handlungsrountinen, -maximen und -bewertungen entstehen, die in ihrer Sinnhaftigkeit im eigenen Lebenskonzept immer wieder auf gleiche, intensive und selbstverständliche Weise erfahren werden, während sich etwaige Handlungsalternativen und -bewertungen mit großer Selbstverständlichkeit für diesen Menschen als hierin nicht passend und deshalb als in jedem Fall sinnlos darstellen. Dies kann sich beim einzelnen (gerade vielleicht älteren) Menschen sogar so sehr verfestigen, dass ihm nicht nur selbst hieraus selbstverständliche Routinen und Einschätzungen erwachsen, sondern dass ihm nicht einmal mehr vorstellbar erscheint, dass andere (besonders vielleicht jüngere) Menschen in anderen Sinnkontexten leben und sich und ihr Leben darin ebenfalls geborgen wissen.

Für unsere individuelle Lebenspraxis ist es höchst bedeutsam, immer wieder **Zeiten der Besinnung** zu haben, in denen wir unsere Handlungen der jüngeren Vergangenheit daraufhin überprüfen, ob und inwieweit sie unserer Sinnkonzeption/Story entsprochen haben. So weit dies gelungen ist, sind wir zufrieden; so weit dies nicht gelungen ist, nehmen wir uns in der Regel vor, dies in Zukunft zu verändern. Vor dem Hintergrund des ständigen Wandels und Reifens unserer Sinnkonzeption erscheint es bedeutsam, vergangenen Sinnperspektiven nicht nachzutrauern, sondern sich der jetzt und hier mich herausfordernden Wirklichkeit zu stellen und dasjenige zu tun, was jetzt und hier die Sinnkonzeption/Story meines Lebens erfordert.

6. Meine Story ist eingebunden - sozial und ökologisch

Die oben kurz beschriebene Frage danach, was im Einzelfall für uns Menschen - über die Befriedigung unserer Grundbedürfnisse hinaus - ein sinnvolles Tun oder Lassen ist, erweist sich also als eine sich unabweisbar je neu stellende Frage an unser Selbstbewusstsein. **Sie bleibt jedoch nicht auf einzelne unserer Handlungen beschränkt.** Denn: Da ich mich in Bezug auf einzelne Handlungen dazu herausgefordert sehe, diese in den größeren Kontext meiner Story einzuordnen, wird anlässlich dieser Aufgabe mittelbar immer auch die Frage nach dieser Story, diesem größeren Kontext, ja letztlich **nach der Ausrichtung meines gesamten Lebens** aufgeworfen.

Nehmen wir ein Beispiel: Ein Mensch, der bereits als Kind Anerkennung dafür erfährt, dass er gut musiziert, wird vielleicht gerne ein Musiker werden und auf dem Weg dorthin vieles als sinnvoll erfahren, das ihn hierzu ausbildet und fördert, manches aber als sinnlos, was ihm diesen Weg erschwert oder gar versperert. Gleichzeitig wird er aber seinen Wunsch, Musiker zu werden und dazu eine Ausbildung zu absolvieren, nur dann entwickeln und bewahren, wenn er erlebt, dass ein Musiker in der **ihn umgebenden Gesellschaft anerkannt ist und Wertschätzung erfährt.** Soziale Anerkennung (familiär, im beruflichen oder privaten Kontext, gesellschaftlich u.a.) ist für die Stabilität, aber ggf. auch für Veränderungen der Story unseres Lebens grundlegend und bleibend wichtig.

Nehmen wir dazu ein zweites, leider sehr negatives Beispiel: Der als "Amokläufer von Emsdetten" bekannt gewordene Sebastian B., der am 20. November 2006 mit einer Schnellfeuerwaffe in seine frühere Schule eindrang, 37 Personen verletzte und sich anschließend selbst tötete, beschreibt in seinem Abschiedsbrief,¹¹ dass er selbst die für die meisten Menschen normalsten Entwicklungen im Leben für sich nicht als sinnvoll ansehen kann. Sehr eindrucksvoll formuliert er: „*Wozu das alles? Wozu soll ich arbeiten? Damit ich mich kaputtmalochte um mit 65 in den Ruhestand zugehen und 5 Jahre später abzukratzen? Warum soll ich mich noch anstrengen irgendetwas zu erreichen, wenn es letztendlich sowieso für'n Arsch ist weil ich früher oder später krepriere? Ich kann ein Haus bauen, Kinder bekommen und was weiss ich nicht alles. Aber wozu? Das Haus wird irgendwann abgerissen, und die Kinder sterben auch mal. Was hat denn das Leben bitte für einen Sinn? Keinen!*“

Warum ist das so? Weil er - so beschreibt er es selbst - sich mit seiner gesamten Person und Story sozial nicht anerkannt erfährt. Er schreibt:¹² *"Das einzigste was ich intensiv in der Schule beigebracht bekommen habe war, das ich ein Verlierer bin. Für die ersten jahre an der GSS stimmt das sogar, ich war der Konsumgeilheit verfallen, habe danach gestrebt Freunde zu bekommen, Menschen die dich nicht als Person, sondern als Statussymbol sehen. Aber dann bin ich aufgewacht! Ich erkannte das die Welt wie sie mir erschien nicht existiert, das sie eine Illusion war, die hauptsächlich von den Medien erzeugt wurde. Ich merkte mehr und mehr in was für einer Welt ich mich befand. Eine Welt in der Geld alles regiert, selbst in der Schule ging es nur darum. Man musste das neuste Handy haben, die neusten Klamotten, und die richtigen "Freunde". hat man eines davon nicht ist man es nicht wert beachtet zu werden. Und diese Menschen nennt man Jocks. Jocks sind alle, die meinen aufgrund von teuren Klamotten oder schönen Mädchen an der Seite über anderen zu stehen. Ich verabscheue diese Menschen, nein, ich verabscheue Menschen."*

Für Sebastian B. ist es also vor allem die fehlende Anerkennung als Individuum, als diejenige Person, die er mit seiner Story ist, die es ihm verunmöglicht, seine eigene Story als wertvoll und damit sozial gut eingebunden zu wissen. Hierdurch wird ihm sein gesamtes Leben sinnlos und er begeht Suizid.

Nehmen wir ein weiteres Beispiel: Angenommen, ich bin in einem Beruf tätig, in dem ich gute Kontakte habe und meine Fähigkeiten entfalten kann. Jede meiner beruflichen Handlungen ist darin gut eingebunden; und ich bin zufrieden. Nun wird mir aber bekannt, dass meine Tätigkeit in dieser Firma oder Einrichtung in engem Zusammenhang damit steht, dass Menschen oder Tieren schwerer Schaden zugefügt wird (durch Umweltverschmutzung, pharmazeutische Tierversuche, Missachtung von Menschenrechten o.ä.). **Kann ich da meine individuelle Story unbeirrt weiter verfolgen?**

¹¹ Siehe: <http://www.n-tv.de/politik/dossier/Abschiedsbrief-article199956.html> (abgerufen am 07.09.2020)

¹² Ebd.

Ich bekomme zumindest Zweifel, versuche abzuwägen, meine eigene Verantwortung für die mir nunmehr bekannten negativen Entwicklungen ggf. herunterzuspielen. Gleichwohl: Die Einstellung zu Teilen meiner individuellen Story bekommt Risse; ich werde unsicher ihr gegenüber. Warum ist das so? - Offenbar habe ich nicht nur das Bedürfnis, dass meine individuelle Story in den sozialen Kontext gut eingeordnet und wertgeschätzt ist, sondern darüberhinaus soll sie im Einklang stehen mit den Entwicklungsmöglichkeiten auch der nichtmenschlichen Schöpfung und einer nachhaltig gewährleisteten Ökologie. Erkenne ich diesbezüglich Widersprüche oder Ungereimtheiten, so bekomme ich Zweifel an Teilen meiner Story und damit auch an einzelnen Handlungen, die diese Story ausmachen und entwickeln. Über das Bedürfnis nach der Einordnung einzelner Handlungen in meine Story hinaus gibt es mithin das Bedürfnis nach der (sozialen und ökologischen) Einordnung meiner Story in den Kontext der Welt, welches gravierende Rückwirkungen auf meine Story selbst hat.

Warum aber ist uns die soziale und ökologische Einordnung der Story unseres Lebens so wichtig? Ich denke: Aufgrund unseres Wissens um die Beschränktheit unserer Handlungsmöglichkeiten und der Zerbrechlichkeit unseres Lebens überhaupt wissen wir, dass es nicht allein, ja nicht einmal vorrangig, in unseren Händen liegt, dass wir unsere Story überhaupt leben können, sondern dass wir dazu auf größere soziale und ökologische Zusammenhänge vertrauen müssen. So ist das Gelingen unserer Story bereits wesentlich abhängig von der wohlwollenden Begegnung mit unseren Mitmenschen - sowohl im privaten als auch im beruflichen Kontext. Auch vom verlässlichen und rechtsstaatlichen Funktionieren z.B. der politischen, polizeilichen, juristischen und anderer staatlicher/institutioneller Mächte, denen wir unterliegen, hängt die Verwirklichung der Story unseres Lebens unmittelbar ab.

Nicht zuletzt wird uns heute wieder mehr bewusst, dass auch die ökologischen Grundlagen gegeben sein müssen, damit die Story unseres Lebens eine Chance zur Realisierung hat. So sehr also auf der einen Seite unsere Story etwas höchst Individuelles ist,¹³ so sehr hängt ihre Verwirklichung auf der anderen Seite von unserer guten sozialen und ökologischen Eingebundenheit ab. Ökologisch macht sich dies besonders im zunehmenden Bemühen um die Abwendung der negativen Folgen des Klimawandels bemerkbar. Immer mehr Menschen erkennen, wie sehr es hier um die Lebensgrundlagen aller geht und wie wichtig es ist, sich diesbezüglich entsprechend zu verhalten.

Um die Realisierungschancen unserer Story zu verbessern, suchen wir oft auch aktiv nach "*Gleichgesinnten*" oder "*Sinnengenossen*". Da wir ja wesentlich soziale Wesen sind, wollen wir nicht nur auf der Handlungs- und Erfahrungsebene das soziale Miteinander, sondern kommunizieren auch über unsere Reflexionen dieser Erfahrungsebene, ja sogar und selbstverständlich auch über unsere je eigenen Sinnkonzeptionen und -erfahrungen. Und ebenso wie wir uns gerne mit jenen Menschen verbinden und uns ihnen verbunden wissen, die ähnlich fühlen, denken und handeln wie wir, so fühlen wir auch Sympathie und Nähe gegenüber Gleichgesinnten, also gegenüber solchen Menschen, die ihre Sinnerfahrungen auf ähnliche Weise und in ähnlichen Zusammenhängen machen wie wir.

Dies hat wohl wesentlich auch damit zu tun, dass uns die Vergemeinschaftung mit Gleichgesinnten - heute oft "*Vernetzung*" genannt - über die gegenseitige Sympathie, Bestätigung und Anerkennung hinaus oft auch handfeste (materielle) Vorteile verschaffen kann, und zwar dadurch, dass die Vernetzten sich gegenseitig darin unterstützen, ihr ähnlich gelagertes Interesse in der Art ihrer Story zu verwirklichen. Denn: In Vereinen, Parteien, Gewerkschaften, Verbänden, Religionsgemeinschaften und so weiter verbinden wir uns wohl auch deshalb miteinander, um die uns im Kern je eigene Sinnkonzeption bestmöglich mit anderen zu teilen und uns dabei gegenseitig - ggf. auch gegen Gegner von außen - zu helfen. Denn je mehr es uns gelingt, gesellschaftlich Raum, Anerkennung und Ressourcen für unsere eigene Gemeinschaft von Gleichgesinnten zu erlangen, desto eher ist es uns möglich, Sinnerfahrung und damit Persönlichkeitsentwicklung so zu leben, wie es uns selbst vorschwebt. Nehmen wir als Beispiel eine politische Partei oder einen anderen gesellschaftlichen Interessenverband. Das Individuum, das sich hierin engagiert, wird dieses Engagement in der Regel leisten, weil es dazu beitragen will, dass die Gesellschaft (und Ökologie) so gestaltet ist, dass die individuelle Story auf bestmögliche Weise lebbar ist.

¹³ Vgl. dazu etwa die Seite www.sinnforschung.org, auf welcher die Innsbrucker Professorin Dr. Tatjana Schnell ihre Forschungen zur Thematik vorrangig im Hinblick auf diese individuelle Perspektive darstellt (abgerufen am 07.09.2020).

Für ein als sinn- und wertvoll erfahrenes Leben ist es also nicht nur notwendig, dass der Mensch einzelne Handlungen in die Story seines Lebens integrieren kann, sondern auch dass diese gesamte, sich entwickelnde Story sozial und ökologisch anerkannt und eingebunden ist; wir können diesbezüglich auch von einer **Sinnorientierung auf einer zweiten Stufe** sprechen. Das Gelingen der Sinnorientierung auf der zweiten Stufe ist notwendige Voraussetzung für das Gelingen jeglicher Sinnkonzeption auch auf der ersten Stufe.

7. Der Blick über die kontingente Welt hinaus: Die "metaphysische" Sinnfrage

Hinzu kommt allerdings noch ein Drittes. Wohl vor allem angesichts der Kontingenz (Vergänglichkeit/Sterblichkeit/Nicht-Notwendigkeit) unseres Lebens und all dessen, was uns umgibt, ist uns klar, dass auch eine gelungene soziale und ökologische Einbettung unseres Daseins in der Welt die Verwirklichung unserer Story nicht dauerhaft garantieren kann, ja dass sie sogar in jedem Fall irgendwann zerbrechen und enden wird. Dies wirft für den Menschen zwangsläufig die Frage auf, ob und ggf. wie diese seine zeitlich befristete Story und die seiner Mitgeschöpfe, die gemeinsam im Kontext der gesamten vergänglichen Welt stehen, als solche eventuell noch einmal bezogen sind auf eine oder mehrere über die unmittelbar erfahrbare Welt hinausgehende ggf. nicht kontingente Größe bzw. Größen, von der bzw. von denen her auch die eigene Story möglicherweise eine über die kontingente Welt hinausgehende sinngebende Perspektive bekommt. Es geht hier - wenn man so will - also um eine **Sinnorientierung auf einer dritten Stufe**.

Diese auf der dritten Stufe angesiedelte philosophisch üblicherweise sogenannte "**metaphysische Sinnfrage**" oder auch "**Frage nach dem Sinn des Lebens**"¹⁴ könnte man auch so formulieren: "*Welchen Sinn kann ein menschliches Leben im Rahmen seiner ihm begrenzt gegebenen Möglichkeiten überhaupt haben?*" Oder noch allgemeiner und ohne die klare Hinwendung zum menschlichen Leben mit dem Philosophen MARTIN HEIDEGGER gesprochen: "*Warum ist überhaupt etwas und nicht nichts?*" Diese metaphysische Sinnfrage ist natürlich eine grundsätzlich anders ansetzende Frage als etwa die >physikalische<, die im Rahmen der Naturwissenschaften danach fragt, **wie die Welt entstanden** ist bzw. **wie (menschliches) Leben sich entwickelt hat**. Selbst wenn wir nämlich genau wüssten, wie die Welt und das Leben entstanden sind (und wir sind faktisch ja weit entfernt davon), würde uns dies nichts darüber mitteilen, **warum überhaupt Welt und Leben sind**. Dementsprechend schreibt der bekannte englische Astro-Physiker STEPHEN HAWKING (1942-2018): „*Auch wenn die (Natur-)Wissenschaft das Problem zu lösen vermag, wie das Universum begonnen hat, nicht beantworten kann sie die Frage: Warum macht sich das Universum die Mühe zu existieren? Ich kenne die Antwort nicht.*“¹⁵

Die mithin jeden Menschen und zunächst scheinbar nur als Bagatelle betreffende Frage: "*Was soll ich heute Vormittag tun?*" führt ihn bei fortschreitendem Reflektieren also unabweisbar (1) zu der Frage nach einem **Sinnkonzept bzw. der Story für sein eigenes Leben**. Diese erweist sich (2) als eingebettet in die Frage nach der **Einordnung seiner eigenen Story in die Welt** (sozial und ökologisch) sowie (3) beides gemeinsam in die Frage nach dem **Sinn des Ganzen bzw. des Daseins oder Lebens überhaupt** (metaphysische Sinnfrage). So ist das Aufwerfen auch der metaphysischen Sinnfrage letztlich **unabweisbar für mein Selbstbewusstsein**; und die Tatsache, dass sie mir bewusst ist und ich mich dieser Frage stelle, ist Ausdruck der persönlichen Reife eines Menschen, und mitnichten ein Symptom für eine psychische Erkrankung und eine unbefriedigte Libido, wie beispielsweise der Psychoanalytiker SIGMUND FREUD dies behauptete.¹⁶ Vermutlich war es durch seine psychotherapeutische bzw. psychoanalytische Tätigkeit bedingt, dass er vor allem auf solche Menschen traf, die die Sinnfrage nicht nur stellten, sondern auch Probleme mit ihrer Beantwortung hatten, so dass er irriger Weise einen kausalen Zusammenhang zwischen Beidem vermutete.

¹⁴ Vgl. etwa Art. "*Sinn des Lebens*", in: Wikipedia (de.wikipedia.org/wiki/Sinn_des_Lebens 15.09.2020).

¹⁵ St. HAWKING, *Einsteins Traum. Expeditionen an die Grenzen der Raumzeit*, Reinbek 1994, 96.

¹⁶ "*Im Moment, da man nach Sinn und Wert des Lebens fragt, ist man krank, denn beides gibt es ja in objektiver Weise nicht; man hat nur eingestanden, daß man einen Vorrat von unbefriedigter Libido hat, und irgend etwas anderes muß damit vorgefallen sein, eine Art Gärung, die zur Trauer und Depression führt.*" (Sigmund Freud an Marie Bonaparte, 13. August 1937, in: Briefe 1873-1939, Gesammelte Werke, Bd. 16. Frankfurt a.M. 1960, 429)

Wie sehr ein solches, die drei verschiedenen Ebenen umfassendes, Erfahren von Sinn im eigenen Leben grundlegend für das gesamte Sein des Menschen ist sowie dementsprechend dessen Fehlen vielfältige psychische Erkrankungen bis hin zum Suizid verursachen kann, wurde vor allem vom Wiener Psychoanalytiker und Arzt VIKTOR E. FRANKL (1905-1987) herausgearbeitet und dargestellt. Er hatte mit jugendlichen Strafgefangenen gearbeitet und in diesem Zusammenhang die verheerenden Folgen fehlender Sinnerfahrung kennen gelernt. Die von ihm begründete **>Logotherapie<** und **>Existenzanalyse<** (s. viktorfrankl.org abgerufen am 05.09.20) stellt deshalb besonders darauf ab, im Falle des Fehlens von ausreichenden Sinnerfahrungen mit Hilfe einer Analyse der jeweiligen Biographie des Individuums und einer in diesem Rahmen erbrachten besonderen Aufmerksamkeit für frühere Erfahrungen von Glück und Sinn **Anknüpfungspunkte für neue Sinnerfahrungen** zu finden, um so in der Selbsterfahrung des Individuums das Leben wieder lebenswert werden zu lassen. Entsprechend der vielfältigen Bedeutung des griechischen Begriffs >Logos< kann der Ausdruck >Logotherapie< etwa mit >Ordnungs-<, >Verhältnis-< oder eben **>Sinntherapie<** übersetzt werden. Die Logotherapie ist heute als eine von vielen Fortbildungsmöglichkeiten sehr verbreitet (vgl. etwa vhs-mainz.de/programmgebiete/akademie-fuer-logotherapie 05.09.20).

8. Antworten auf die metaphysische Sinnfrage

Ohne Zweifel geben wir Menschen - ausgesprochen oder unausgesprochen - sehr unterschiedliche Antworten auf die metaphysische Sinnfrage. Mir scheinen drei Gruppen von Antworten am Verbreitetsten zu sein, wobei diese natürlich nicht immer so trennscharf bei Menschen vorkommen oder formuliert werden, wie wir sie hier unterscheiden können.

a. Agnostizismus - Skepsis - Resignation - Zynismus - Destruktion - Unglaube

Wohl vor allem aufgrund negativer Lebenserfahrungen (physische und/oder psychische Not, fehlende Liebe und Bindung, stattdessen Betrug und Gewalt, Lüge und Verbrechen, oder auch das Zerbrechen der Familie, Verlust des Arbeitsplatzes usw.) gelingt vielen Menschen bereits die Konstruktion einer eigenen Story kaum, geschweige denn dass sie diese als sozial und ökologisch anerkannt und wertgeschätzt erfahren. In solcher Lebenssituation wird die metaphysische Sinnfrage oft erst gar nicht explizit gestellt oder es wird ihr (vielleicht häufiger noch) mit Zynismus oder Resignation begegnet. Aus der Frustration heraus, Sinnerfahrung auf allen Stufen nicht oder kaum (mehr) finden zu können, erwachsen dann häufig **destruktive Verhaltensweisen**, die sich sowohl gegen das eigene Selbst wie gegen andere richten können (vgl. obiges Beispiel des "Amokläufers von Emsdetten"). Auch **Suchtverhalten** oder das **Eingehen extremer Risiken** dürften ihre Motivation - vielleicht unter anderem - in diesem Zusammenhang finden.

Es gibt aber auch Menschen, die eine ihren einzelnen Handlungen sinngebende Story haben, welche zudem sozial und ökologisch gut eingebunden ist, die also auf der ersten und zweiten Ebene durchaus zufriedenstellende Sinnerfahrungen machen, gleichwohl eine Antwort auf die metaphysische Sinnfrage für ihr Leben nicht wirklich erkennen können oder erkennbar danach suchen; sie sind zufrieden im Hier und Jetzt. Ausfluss dessen ist oftmals eine **selbst-konstruktive Lebenshaltung** etwa nach dem Motto: "Jeder ist seines Glückes Schmied" oder "Du bist allein/selbst verantwortlich für alles, was aus Deinem Leben wird". Unter einer solchen **selbst-konstruktiven Lebenshaltung** verstehe ich hier eine Lebenseinstellung, die davon ausgeht, **dass es eine metaphysische Sinnorientierung für den Menschen nicht gibt und er damit für die Konzeption, Ausrichtung und Gestaltung der Story seines Lebens ausschließlich selbst berechtigt und verantwortlich ist.**

Die in dieser Weise betroffenen Menschen äußern sich gegenüber der metaphysischen Sinnfrage dann oft verallgemeinernd z.B. in agnostischer ("man kann darüber ja doch nichts wissen"), skeptischer ("was soll eine solche Frage schon bringen"), resignativer ("da kannst Du ein Leben lang ohne Erfolg suchen") oder gar zynischer ("ha, ha, hast Du Informationen von Außerirdischen?") Art. Jede weitergehende Frage nach einem über das Alltägliche hinausweisenden metaphysischen Sinn wird gern als **Symptom einer psychischen Erkrankung** diagnostiziert (s.o. Freud) oder z.B. auch als Ausdruck einer **übersteigerten Anspruchshaltung** diskreditiert. So formuliert etwa der frühere Gießener Philosoph ODO MARQUARD (1928-2015):

*"die Erfahrung von Sinndefiziten muß nicht allemal aus Sinnmangel herrühren, sie kann entstehen auch aus einer Übererwartung von Sinn. Nicht der Sinn fehlt dann, sondern der Sinnanspruch ist übermäßig... Weil wir - die Mitglieder der Anspruchsgesellschaft - verwöhnt sind mit Anspruchserfüllungen, wollen wir auch mit Sinn verwöhnt werden... Meine These... ist somit diese: unsere primäre Schwierigkeit ist nicht der Sinnverlust, sondern das Übermaß des Sinnanspruchs; und nicht die große Sinnverlustklage bringt uns weiter, sondern eine Reduktion des unmäßig gewordenen Sinnanspruchs, eine Diät in Sachen Sinnerwartung."*¹⁷

An eine solche Position Odo Marquards ist aber die Frage zu richten, wie er sich erklärt, dass nicht allein in unserer von ihm sogenannten >Anspruchsgesellschaft<, sondern **auch in vielen anderen Gesellschaften, Kulturen und Zeiten, die Frage nach einem (metaphysischen) Sinn des menschlichen Lebens offensichtlich aufbricht** und z.B. mit vielfältigen Mythen und Religionen zu beantworten versucht wird. Sein Hinweis, dass das Aufbrechen der Sinnfrage ein Spezifikum unserer vermeintlichen >Anspruchsgesellschaft< sei, greift meines Erachtens also viel zu kurz.

In der französischen Literatur ist es vor allem der Schriftsteller ALBERT CAMUS (1913-1960), für den die ungeklärte metaphysische Sinnfrage das Leben zur Absurdität macht; denn: *"Das Absurde entsteht aus dieser Gegenüberstellung des Menschen, der fragt, und der Welt, die vernunftwidrig schweigt."*¹⁸ - Offensichtlich verzweifelt formuliert er: *"Ich weiß nicht, ob diese Welt einen Sinn hat, der über mich hinausgeht. Aber ich weiß, daß ich diesen Sinn nicht kenne und daß ich ihn zunächst unmöglich erkennen kann. Was bedeutet mir ein Sinn, der außerhalb meiner Situation liegt? Ich kann nur innerhalb menschlicher Grenzen etwas begreifen. Was ich berühre, was mir Widerstand leistet - das begreife ich. Und ich weiß außerdem: diese beiden Gewißheiten - mein Verlangen nach Absolutem und nach Einheit und das Unvermögen, diese Welt auf ein rationales, vernunftgemäßes Prinzip zurückzuführen - kann ich nicht miteinander vereinigen. Was für eine andere Wahrheit kann ich erkennen, ohne zu lügen, ohne eine Hoffnung einzuschalten, die ich nicht habe und die innerhalb meiner Situation nichts besagt?"*¹⁹

Vor die Frage gestellt, ob angesichts der genannten Absurdität/Sinnlosigkeit des Lebens die Selbsttötung zu wählen sei, entscheidet sich Camus aber dazu, die Absurdität des Seins und damit die (aus seiner Sicht prinzipiell gegebene) Ungeklärtheit der metaphysischen Sinnfrage anzunehmen und **aus dem Bewusstsein des Protestes gegen diese Absurdität zu leben**. Hierbei ist ihm aber auch klar, dass ein solcher Protest nur durch die Zeit des Lebens selbst trägt; **der zwangsläufig auch ihm bevorstehende Tod hingegen werde auch seinen Protest gegen die Absurdität besiegen**.

Radikaler noch als Albert Camus, für den die **Unerkennbarkeit** einer übergreifenden Sinnperspektive im Vordergrund steht, behauptet JEAN PAUL SARTRE (1905-1980) nicht nur diese, sondern setzt einer solchen potentiellen metaphysischen Sinnperspektive, die den Menschen ja auch verpflichten und fordern würde, **das Ideal der absoluten (Willkür-)Freiheit des Einzelnen** gegenüber. Diese völlig ungebundene Freiheit sei das ursprüngliche Sein des Menschen selbst; sie behaupte seine Überlegenheit über jedes andere Seiende und erweise sich als Schöpfer ihrer Welt. Durch sie konstituiere der Mensch allererst seine Welt, schaffe sich sein moralisches Gesetz und **entscheide über den Sinn des/seines Lebens selbst**.²⁰

Deshalb sei die Frage nach einem Wesen des Menschen überflüssig; auch Werte gelten nur, wenn ICH SELBST mich zu ihnen entscheide: **Dass "wir die Werte erfinden, bedeutet nichts anderes als dies: das Leben hat a priori keinen Sinn ...; es liegt bei Ihnen, ihm einen Sinn zu verleihen, und der Wert ist nichts anderes als der Sinn, den Sie wählen."**²¹

¹⁷ O. MARQUARD, Zur Diätetik der Sinnerwartung, in: DERS., Apologie des Zufälligen, Stuttgart 2013 (zuerst 1986), 33-53, 40f.

¹⁸ A. CAMUS, Der Mythos vom Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde (rde 90) Reinbek 1960, 29; hier zitiert nach: Th. PRÖPPER, Theologische Anthropologie I 37.

¹⁹ A. CAMUS, Der Mythos vom Sisyphos (Anm. 14) 47. Zitiert nach: Th. PRÖPPER, Theologische Anthropologie I 38.

²⁰ Vgl. dazu Th. PRÖPPER, Theologische Anthropologie I 42.

²¹ J.-P. SARTRE, Ist der Existentialismus ein Humanismus? Drei Essays (Ullstein TB 304) Frankfurt-Berlin 1962, 7-51, 34. Zitiert nach: Th. PRÖPPER, Theologische Anthropologie I 44.

Der systematische Theologe THOMAS PRÖPPER (1941-2015) macht dagegen zu Recht darauf aufmerksam, dass die von Sartre so sehr in den Mittelpunkt gestellte absolute (Willkür-)Freiheit des Menschen "*wenigstens in zweifacher Hinsicht als endliche bestimmt (ist): Sie ist nämlich weder ihres Daseins noch ihres angemessenen Inhalts selbst mächtig.*"²² Denn zum Einen ist sie nicht von sich selbst aus ins Dasein gekommen; zum Zweiten bleibt sie, um sich zu realisieren, auf Anderes ihrer selbst notwendig verwiesen. - In unserer postmodernen Gegenwart begegnet uns das Fehlen einer Sinnperspektive nach Thomas Pröpper allerdings oft auch in der Gestalt der Unfähigkeit bzw. Unwilligkeit, sich auf irgendetwas festzulegen und stattdessen sein Leben - so gut es geht - **im Möglichen zu belassen**. Solches (Nicht-)Entscheiden und (Nicht-)Handeln umgeht den Schmerz, sich zu binden und zu besondern, freilich um den Preis, dass das eigene Leben nicht zu einer wirklichen Individuation führen und so eine je eigene, besondere Geschichte bekommen kann:

*"Wer sich zu seinem Leben nicht entschließen, sich selbst nicht bestimmen mag - reale Selbstbestimmung ist ja auch immer Begrenzung, und solche Begrenzung tut weh -, über den wird eben entschieden: und so macht er denn mit, was andere für ihn festgelegt haben. Wer stets alles offenhält, kommt selbst buchstäblich 'zu nichts'. Im Gegenteil: Er wird die ungenutzte Freiheit mit einer selbstverschuldeten Unmündigkeit vertauschen und abhängig werden nicht nur von anderen Menschen, sondern schließlich vom puren Zufall - dem Gesetz von Reiz und Reaktion ausgeliefert: ein steuerloses Boot, von der jeweiligen Strömung getrieben."*²³

b. Weltimmanente überindividuelle Kontexte und Werte (traditionell sog. >Götzen<)

Viele Menschen erfahren ihr Leben zwar nicht als sinnlos, fragen aber auch nicht weiter nach einem metaphysischen Sinn des Lebens, sondern bescheiden sich mit dem Endlichen, dem Alltäglichen, den Gütern und Werten dieser Welt. Sie lieben zum Beispiel ihren Beruf, ihre Familie und ihre Hobbies, schätzen gutes Essen, Reisen, das Zusammensein mit Freunden und gute Musik; vielleicht haben sie hohe Ideale wie Nächstenliebe, Solidarität, Menschenrechte, Freiheit, Demokratie und den Kampf gegen den Klimawandel. Charakteristisch ist für sie, dass sie ihr Leben zureichend in **von ihnen wertgeschätzte überindividuelle innerweltliche Kontexte eingeordnet sehen**, dass sie hiermit zufrieden sind und (zunächst) nicht weiter fragen. So lange sie damit auf der Sonnenseite des Lebens stehen, ist für sie die Welt in guter Ordnung. Jede weitergehende Frage wird auch von diesen Menschen gern als **Symptom einer psychischen Erkrankung** diagnostiziert (s.o. Freud) oder auch als Ausdruck einer **übersteigerten Anspruchshaltung** diskreditiert (s.o. Marquard).

In entsprechenden Todesanzeigen heißt es dann z.B.: "*Sein Leben war die Firma (oder die Partei), die Demokratie o.ä.*", "*Sie opferte sich für die Familie*" oder "*Er/Sie gab sein/ihr Leben für Nation und Vaterland*". Hiermit wird die Kontingenz des eigenen, individuellen Lebens zwar (notdürftig) bewältigt, **die individuelle Sinnfrage selbst aber lediglich auf die gesellschaftliche bzw. innerweltliche Ebene verschoben**: in der (Sinn-)Frage steht nun nämlich der Wert bzw. die Bedeutung des überindividuellen Kontextes und die Frage, aus welchem Grunde es sich lohnen sollte, sein Leben für diesen überindividuellen Kontext einzusetzen bzw. hinzugeben.

Hier enden dann aber freilich oft Begründungszusammenhang sowie Begründungswille und -fähigkeit. Dass nämlich z.B. die (ebenfalls kontingente) Firma, die Familie, die Nation usw. als ein so hoher Wert gelte, dass das Leben des Individuums hierfür hingegeben werden solle, liegt zwar oft im Interesse derjenigen, die selbst ihr Leben dafür nicht hingeben, **sondern von der Lebenshingabe der anderen profitieren** (gilt so ja oft besonders für Kriege aller Art), ist gleichwohl (oder gerade deshalb) von diesen schwer zu begründen. Die Hochschätzung des jeweils etablierten "**Götzen**" wird deshalb bezeichnenderweise in entsprechenden Lebenskontexten oft auch nicht mehr begründet, sondern nurmehr postuliert; und die Geltung/Akzeptanz dieses Postulates **wird notfalls mit Gewaltmaßnahmen durchgesetzt**.

²² Th. PRÖPPER, Theologische Anthropologie I 45.

²³ Th. PRÖPPER, Theologische Anthropologie I 34f.

c. Das Ganze der Welt betreffend ("Gott/Götter/Göttliches")

Die dritte Weise, auf die metaphysische Sinnfrage zu antworten, ist es, der von uns erfahrbaren Welt im Ganzen eine sie betreffende Ordnung und eine sich daraus ergebende Sinnorientierung auch für das (individuelle) menschliche Leben zu unterstellen. Diese kann ihr zwangsläufig nicht von der Welt selbst gegeben sein, sondern muss gedacht bzw. geglaubt werden als etwas, das ihr von einer dieser kontingenten Welt gegenüberstehenden Instanz, die gleichwohl schöpferische bzw. grundlegend ordnende Macht über die Welt hat, vermittelt wird. Eine solche Instanz wird im allgemeinen Sprachgebrauch als "**Gott**" bzw. "**Götter**" oder "**Göttliches**" bezeichnet. Hierbei ist für uns heute wenigstens folgendes bedeutsam:

(1) Zumindest jenen, die geistig durch die sogenannte (philosophische) Aufklärung hindurchgegangen sind, ist klar, dass die Annahme/Akzeptanz einer solchen göttlichen Instanz **ein Glaube ist**. Unter "**Glaube**" bzw. "**Glauben**" verstehen wir dabei die hoffende und vertrauende Bezugnahme auf eine die Welt ordnende, transzendente Größe, von der her (je nach Art des Glaubens) das Individuum, die menschliche Gemeinschaft, ein Volk, die Menschheit oder die gesamte Welt ihre Sinn dimension bezieht. Dieses Glauben ist zwangsläufig etwas qualitativ Anderes als dasjenige, das wir "**Wissen**" nennen. Von "**Wissen**" nämlich sprechen wir, wenn es um eine Gesamtheit von Erkenntnissen geht, das heißt um ggf. in einer Theorie geordnet zusammengefasste Informationen, mit denen wir (unmittelbar und mittelbar) die einzelnen Belange unseres Lebens begreifen und bewältigen (physikalisch, biologisch, medizinisch, technisch, aber auch ganz lebenspraktisch). Glaube/n hingegen **ist eine hoffende und vertrauende Haltung, die sich auf das Ganze unseres Daseins in der Welt bezieht und diesem eine sinnkonstituierende Perspektive im Ganzen der Welt vermittelt**. Wie das Wissen nährt sich das Glauben aber aus der Verarbeitung von Erfahrungen der Menschen.

(2) Höchst naheliegend und bedeutsam ist es nun, dass die Art und Weise des jeweiligen Glaubens (auch das eventuelle Nicht-Gelingen desselben im sogenannten Unglauben) **erhebliche Rückwirkungen auf die metaphysische Sinnerfahrung des einzelnen Menschen hat**. Glaube ich etwa den Gesamtzusammenhang unseres Lebens als einen solchen, in dem vorrangig jedes Lebewesen gegen jedes andere um sein Überleben zu kämpfen hat, so werde ich selbst mein Leben entsprechend einrichten und meine Sinnerfahrung darin suchen, über andere Lebewesen zu triumphieren. Wird das Verhältnis Gottes oder der angenommenen Götter zu den Menschen darin gesehen, dass jene bedürftig sind nach Leistungen und Opfern der Menschen, so wird der Sinn des menschlichen Lebens darin gesehen werden, den Göttern Leistungen und Opfer zu geben; wird das Verhältnis Gottes oder der Götter zur Welt darin gesehen, dass sie ihr Ordnung und Vorschriften geben, so wird der Sinn des menschlichen Lebens darin liegen, Ordnungen und Vorschriften einzuhalten; wird schließlich das Verhältnis Gottes bzw. der Götter zur Welt darin gesehen, dass sie die Welt - selbst bedürfnislos - voraussetzungslos lieben (so z.B. im christlichen Glauben), so wird der Sinn des menschlichen Lebens darin liegen, sich in Freiheit und Liebe entwickeln zu dürfen. Dies bedeutet: **Nicht nur das Bedürfnis und die Suche nach individueller metaphysischer Sinnerfahrung lässt mich nach irgendeiner Weise des Glaubens suchen, sondern umgekehrt hat auch der von mir ggf. gefundene, akzeptierte und gelebte Glaube in hohem Maße Rückwirkung auf meine individuelle metaphysische Sinnerfahrung, weil ich diese in meinen Glauben einordne**. Glauben und metaphysische Sinnerfahrung stehen also in konstitutivem Bezug zueinander.

9. Weltanschauungen und Religionen bündeln Antworten auf die metaphysische Sinnfrage und werden zu Sinnangeboten

Weltanschauungen bündeln und entfalten Antworten auf die metaphysische Sinnfrage. Sie sind **kulturell gewachsene (oder auch möglicherweise gezielt entwickelte) Konzepte dafür, auf welche Werte und Ziele, d.h. letztlich auf welche Sinnorientierung hin das Zusammenleben der Menschen ausgerichtet sein soll und wie dementsprechend die Kultur und das Zusammenleben in der Gesellschaft organisiert werden soll**. Weltanschauungen spielen eine bedeutende Rolle für die Einordnung der Individuen in den metaphysischen Sinnhorizont bzw. die metaphysischen Sinnhorizonte einer jeweiligen Gemeinschaft oder Gesellschaft; sie prägen die Politik, die Kultur, die Medizin, die Wissenschaft, Bildung, Erziehung und Forschung, ja alle Bereiche des gesell-

schaftlichen (und oft auch privaten) Zusammenlebens. Die in den jeweiligen Gesellschaften akzeptierten Weltanschauungen sind deshalb **Sinnkonzepte** für die in der Gesellschaft lebenden und diese Weltanschauung(en) tragenden Individuen. Weltanschauungen, die sich auf einen Gott oder Götter beziehen, heißen **Religionen**; Weltanschauungen, die sich auf weltimmanente Sinnkonzepte bzw. sog. >Götzen< beziehen, werden mitunter auch "**Quasi-**" oder "**Pseudo-**"**Religionen** genannt. Im Falle von Weltanschauungen, die selbst-konstruktive Lebenshaltungen im Blick haben, spricht man auch von **esoterischen** oder **Selbsterlösungs-Weltanschauungen bzw. Religionen**.

10. Wie wachsen dem Individuum seine Sinndimensionen zu?

Dem Individuum wachsen Sinnerfahrungen dadurch zu, dass ihm

- (1) **auf der individuellen Ebene** Zug um Zug die Entwicklung einer eigenen Story ermöglicht wird. Alles Nötige hierzu wird in der Entwicklungspsychologie und der Pädagogik behandelt.
- (2) **auf der gesellschaftlichen und ökologischen Ebene** das anerkannte Hineinwachsen in die geschöpfliche Mitwelt ermöglicht wird. Hierbei spielen zahlreiche gesellschaftliche Institutionen, Vereine u.a., insbesondere aber auch die (berufliche oder ehrenamtliche) Arbeit eine große Rolle.
- (3) **auf der metaphysischen Ebene** das Hineinwachsen in eine Weltanschauung bzw. Religion ermöglicht wird.

In allen drei Bereichen werden dem Individuum in der Regel von Beginn seines Lebens an Beziehungen und Erfahrungen angeboten, über die eine die Lebensmöglichkeiten entfaltende, Zug um Zug mehr Selbstständigkeit ermöglichende, Einordnung des heranwachsenden Lebens in die Gemeinschaft der übrigen Menschen bzw. Lebewesen geschieht. Die in der Gesellschaft bzw. in seinem unmittelbaren Lebensumfeld akzeptierten Sinnkonzepte werden auf allen drei Ebenen für den jungen Menschen zu **Sinnangeboten**, die er zunächst oft fraglos akzeptiert, mit denen er sich aber später (oft in der Pubertät) auch kritisch auseinandersetzt, bevor er für sich selbst (ggf. modifizierte) Sinnangebote als Sinnkonzepte akzeptiert. Die tatsächliche Erfahrung von Sinn hängt für den heranwachsenden und schließlich erwachsenen Menschen wesentlich davon ab, dass er in seinem jeweiligen Lebensumfeld auf allen drei Ebenen tragfähige Sinnkonzepte findet bzw. entwickelt und ihnen entsprechend leben kann.

Sinnlosigkeitserfahrungen hingegen, die das Motiv für selbstzerstörerisches Verhalten bis hin zum Suizid sein können, treten vor allem dort auf, wo zumindest auf einer der drei Ebenen die Aneignung bzw. Realisierung eines Sinnkonzeptes nicht oder in zu geringem Maße gelingt. Bedeutsam ist auch, dass das Zusammenspiel, das Ineinandergreifen aller drei Sinndimensionen gut gelingt.

11. Das Sinnangebot des christlichen Glaubens

Das vom christlichen Glauben auf der metaphysischen Ebene angebotene Sinnkonzept lautet kurz gefasst so: **Der Mensch ist mit seiner gesamten Mitwelt das Gegenüber eines diese Welt (1) verantwortenden und (2) das ganzheitliche Heil dieser Welt und jedes Geschöpfes intendierenden guten Gottes** (vgl. Schöpfungsmythen Gen 1f), dessen Ziel es ist, "**Mitliebende**" zu haben (so Johannes Duns Scotus). **Das kontingente Leben des je einzelnen Menschen** (ja jedes Geschöpfes) **ist mithin** (gemeinsam mit der gesamten Schöpfung) **bezogen auf eine weltübersteigende (>transzendente<), selbst nicht kontingente, die kontingente Welt aber in sicheren und ihr Heil wollenden >Händen< haltende, natur- und geschichtsmächtige Macht, die als >Gott< angesprochen, angebetet und verherrlicht wird.** Über den metaphysischen Sinn des Lebens muss deshalb aus christlicher Perspektive vom Menschen **nicht lange nachgesonnen, er muss auch nicht konstruiert oder dem Leben selbst allererst abgerungen werden.**

Da nämlich jedes Leben aufgrund seines Gewolltseins durch den guten und heilwollenden Gott bereits unendlich wertvoll ist, ist dem Menschen hierdurch ein allgemeiner Sinnhorizont - als Beigabe zur Geburt - für sein Leben bereits gegeben. Oder anders gesagt: **Die Tatsache, ob ein-**

zelne Handlungen im Rahmen eines Menschenlebens bestimmten Zwecken zu dienen vermögen und darin erfolgreich sind oder nicht, entscheidet aus christlicher Sicht nicht über den grundsätzlichen Wert dieses Lebens; denn dieser ist bereits vorab gegeben. Oder nochmals anders: Auf einer ersten, grundlegenden Stufe gibt es aus christlicher Sicht für das menschliche Leben nur einen Wert: das (vom Schöpfergott unbedingt geliebte) Leben selbst.

Da nun einerseits der Wert jedes Lebens aufgrund seines Anerkannt- und Gewolltseins durch den guten und heilwollenden Gott bereits in ihm selbst liegt und uns andererseits das Leben faktisch als ein allererst zu gestaltender **Entwicklungsprozess vom Embryo bis zum Greis** aufgegeben ist, ergibt sich für den Lebensvollzug, dass aus christlicher Sicht **all jenes als wertvoll erachtet und deshalb als sinnvoll erfahren werden kann, was der Entfaltung des** (individuellen wie kollektiven) **Lebens dient, dass aber all jenes als wertentgegenriichtet eingeschätzt und damit als sinnlos erfahren wird, was Leben behindert, schädigt oder gar zerstört, oder aber das Leben Einzelner auf Kosten des Lebens Anderer erst ermöglicht und fördert.**

Da überdies - wie in den Wissenschaften seit Menschengedenken erforscht und von weisen Menschen oft auch ohne wissenschaftliche Kenntnisse durchschaut - **das Leben in allen Bereichen gewissen Gesetzmäßigkeiten unterworfen ist** und es **dem Leben in der Regel dienlich ist, diese Gesetzmäßigkeiten nicht nur zu erkennen, sondern auch nach ihnen zu handeln**, ergibt sich aus christlicher Perspektive, die Bedeutsamkeit, ja die Notwendigkeit, **diese Gesetzmäßigkeiten zu erforschen und daran anschließend nach Möglichkeit auch zu befolgen, um damit der Entfaltung des Lebens bestmöglich zu dienen.** Aus diesem Grund stehen **Wissenschaft und Bildung** - und zwar in allen Wissensbereichen - seit Beginn des Christentums hierin mit an höchster Stelle; **beides zu betreiben und zu entwickeln ist aus christlicher Sicht selbst eine Form des Gottesdienstes.**

Für die Entfaltung des individuellen Lebens bzw. der Entwicklung der je eigenen Story ist es freilich ebenso wichtig, auch **die je eigenen Talente und Möglichkeiten nicht nur zu erkennen, zu entfalten und zu trainieren, sondern auch realistisch einschätzen zu lernen.** Eine als sinnvoll erfahrene Entwicklung des je eigenen Lebens hängt nämlich wesentlich auch davon ab, dass nicht nur über die allgemeinen, das menschliche Leben bestimmenden Gesetzmäßigkeiten eine gewisse Bildung gegeben ist, sondern auch darüber, dass die je eigenen Möglichkeiten erkannt, entfaltet und realistisch eingeschätzt sowie dementsprechend auch eingesetzt werden können. Dies bedeutet, dass auch all jene Bildungsmöglichkeiten aus christlicher Perspektive wertgerichtet und zu fördern sind, die dem Einzelnen dazu verhelfen, **sich selbst und seiner eigenen Persönlichkeit bestmöglich auf die Spur zu kommen.** - In den Bildungsangeboten der kirchlichen Bildungseinrichtungen, so scheint mir, stehen solche individuell orientierten Angebote in den letzten Jahren sogar sehr im Vordergrund.

Die allgemeine Wertschätzung des gesamten Lebens und all seiner Vollzüge durch den christlichen Glauben bedeutet für das einzelne Leben, dass es für **ein aus christlichem Glauben gelebtes Leben** keinen einzelnen, entweder außer ihm selbst liegenden oder auch nur einen Teilbereich des Lebens umfassenden Wert geben kann, dem das gesamte Leben unterzuordnen bzw. auf das es hin zu orientieren wäre. Wenn immer also Menschen entweder einzelne Werte des Lebens (seien es Macht, Geld, Besitz, Familie, Arbeit, Sex, Freizeit usw.) übermächtig für die Orientierung ihres Leben werden lassen und dieselben nicht in einen harmonischen Zusammenhang mit den anderen Werten und auch den Lebensmöglichkeiten anderer Geschöpfe zu bringen versuchen oder aber gar für ihr Leben eine Wertorientierung suchen, die völlig außerhalb ihres Lebens liegt (etwa nach dem Tod in das >Paradies< zu gelangen), **verfehlen sie aus christlicher Sicht ihr Leben, bzw. den (an sich ihrem Leben durch Gott bereits vorgegebenen) metaphysischen Sinn ihres Lebens;** traditionell spricht man im ersten Fall von einer Vergötzung dieses einzelnen Wertes, im zweiten Fall von einer unangemessenen Vertröstung auf ein oder von einer unangemessenen Sehnsucht nach dem Jenseits.

12. Zur Übersetzung der alten Katechismusantwort

Die klassische Katechismusantwort auf die Eingangsfrage „*Wozu sind wir auf Erden?*“, nämlich: „*Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und einst ewig bei ihm zu leben*“²⁴ hat auch heute ihre Richtigkeit, muss aber für den einen oder die andere in eine etwas zeitgemäßere Sprache übersetzt werden, um verstanden werden zu können.

„*Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen.*“ Dies kann für uns heute heißen: Der metaphysische Sinn unseres Lebens kommt für uns da ins Spiel, ja er beginnt uns dort aufzuleuchten, wo wir von den uns umgebenden konkreten Beziehungen und Gegenständen mal ein Stückchen abstrahieren und mit Herz und Geist ein bisschen tiefer schauen. D.h.: Wo wir die Welt und ihre Geschöpfe mit etwas anderen Augen anschauen, als lediglich mit denjenigen, die danach fragen: was kann mir das oder der je andere nützen. Sondern wo stattdessen **die Schönheit und der Eigenwert des je Anderen** in den Blick genommen wird, kurz wo wir die Erfahrung des kleinen Prinzen von Saint Exupéry nachvollziehen lernen, der da sagt: „*Man sieht nur mit dem Herzen gut.*“

Die theologische Tradition spricht in diesem Zusammenhang davon, dass wir die Möglichkeit haben, durch eine meditative Betrachtung der Welt **die Spuren des Schöpfers in ihr zu erkennen**. Neben der **Schönheit** ist es vor allem die **Gesetzmäßigkeit der Welt**, die wir bei näherem Zusehen als die Spur Gottes in ihr erkennen. Dabei geht es nicht nur um die **Gesetzmäßigkeit ihres natürlichen Ablaufes** (bzgl. der Jahreszeiten, des Tag- und Nachtwechsels, des Aufwachsens der Lebewesen vom Embryo bis zum Greis usw.) sondern auch um die **Gesetzmäßigkeiten des sozialen Zusammenlebens**, die wir heute in der Soziologie/Ethik erforschen und z.B. in Filmen oder Romanen beschreiben. „*Gott zu erkennen*“ bedeutet dann, unter Anderem diese Gesetzmäßigkeiten als dasjenige zu durchschauen, welches der Schöpfer als seine Spur in diese Welt hineingelegt hat.

„*Wir sind auf Erden, um Gott zu lieben.*“ mag dann heißen, dass wir diese Gesetzmäßigkeiten, die der Schöpfer in die Welt gelegt hat, nicht bekämpfen, uns gegen sie stellen, sie missachten und geringschätzen, sondern **sie als die Grundstrukturen unseres Weltenseins achten, beachten, ja lieb gewinnen** und unser Leben an ihnen ausrichten usw.

„*Wir sind auf Erden, um Gott zu dienen.*“ Dies heißt dann, **wir respektieren die Lebensgesetze, die Gott dieser Welt gegeben hat und ordnen uns mit unserem Leben in sie ein**. Wir begehren nicht gegen sie auf und suchen ein Leben jenseits dieser Lebensgesetze, das uns vielleicht schöner, lukrativer und attraktiver erscheinen könnte, sondern wir leben unser Leben als Geschöpfe gemäß der uns vorgegebenen Bedingungen und finden darin unsere Befriedigung und unseren Lebenssinn.

„*Wir sind auf Erden, um einst ewig bei ihm zu leben*“ Dies heißt dann: Der Lohn für ein Leben nach den Gesetzen, die Gott uns als Geschöpfen gegeben hat, **ist eine metaphysische Sinnerfahrung, die in ihrer Bedeutung für uns über die kurze Zeitdauer unseres eigenen Lebens hinausgeht**. Wir sind eingebunden in den viel größeren, das Ganze dieser Welt umgreifenden Gott; und wir sind mit der Sinnerfahrung unseres Lebens (auch der beiden unteren Ebenen) hierin geborgen. Ob wir leben oder sterben, so heißt es für ein solches Leben bei Paulus, wir leben im Herrn, wir sind geborgen in ihm.

²⁴ Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschland, Speyer o.J., 6. - Dazu auch: H. FROHNHOFEN, Wozu sind wir auf Erden? Eine klassische Katechismusfrage neu aufgeblättert, in: Katechetische Blätter 138 (2013) 82f.

Anhang: vielfältige Bedeutungen des Wortes >Sinn<

Das deutsche Wort >Sinn< geht zurück auf das gotische >sinps< = Gang und >sinpan< = gehen. Im Althochdeutschen begegnet uns >sinnan< = reisen und >sind< = Heerzug, Reise. Im Neuhochdeutschen hängt das Wort >senden< im Sinn von >jemanden gehen machen< hiermit zusammen. In übertragener Bedeutung heißt >sinnan< schon im Althochdeutschen auch >geistig einer Sache nachgehen<.²⁵ Aus dieser Grundbedeutung entstehen für uns heute recht unterschiedliche Verwendungen des Ausdrucks >Sinn<:

- (1) Das Wort >Sinn< steht für diejenigen unserer **Möglichkeiten, mit denen wir Bezug zur Mitwelt aufnehmen**, also die Dinge schmecken, fühlen, hören usw. (biologischer Sinn)
- (2) **Wörter und Sätze haben einen Sinn, das heißt sie sind bedeutungshaltig** (logisch-semantischer Sinn/ beachte: Sinn - Bedeutung ist nicht ganz das Gleiche).
- (3) **Handlungen oder Geschehen haben einen Sinn, d.h. sie dienen einem (erkennbaren) Zweck** (funktionaler Sinn).
- (4) **Einzelne Handlungen haben im Kontext des ganzen Lebens oder das Leben hat im Kontext des Ganzen einen Sinn** (metaphysischer Sinn).

Das im ganzen Paragraphen angesprochene Bedürfnis danach, dass die einzelnen Handlungen in unserem Leben bzw. das Leben als ganzes "*Sinn haben*" bzw. "*sinnvoll sind*", betrifft erkennbar die vierte der angesprochenen Bedeutungen.

²⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden: P. TIEDEMANN, Über den Sinn des Lebens. Die perspektivische Lebensform, Darmstadt 1993, 3-64.